

die Vorstadt das von Molnár, Heltai und den Jungen geschaffene Pesterisch. — Ein Budapester Sommerabend, wenn die ganze Stadt längs des Donaukorsos und der Andrassy-Straße vor den Cafés im Freien saß, wenn der Geruch von hunderttausend Melonen, von Sommer, Frauen, Akazien und Korruption in der Luft hing, wenn man erwog, ob man die Nacht im Stadtwäldchen oder auf der Margareteninsel verbringen solle und sich für den Bac-Tisch entschied; eine Premiere im Lustspieltheater, wenn die Elite des Faubourg St. Leopold, Finanzmagnaten, ihre schönen Frauen und noch schöneren Geliebten, die Logen füllten und im Parkett die Clique des Autors sich mit der Gegenclique über den Grad des Presse-Erfolges einigte, solche Abende gehören zu den nie wiederkehrenden Gelegenheiten, Menschen zu sehen, die, im Zenith ihres Glücks, nichts von der unmittelbar bevorstehenden Katastrophe ahnen.

Der Krieg kam, Oktoberrevolution, Bolschewismus, rumänische Besetzung, Konterrevolution kamen. Was war, kann nie wieder sein. Nicht nur, weil Ungarn drei Fünftel seines Gebietes verloren hat und Budapest heute die Hauptstadt eines kleinen Bauernlandes ist. In Ungarn haben zwei Rassen neben- und miteinander gelebt, sich gut vertragen, Getreide gebaut, Vieh gezüchtet, Handel getrieben, eine Hauptstadt unterhalten, die sie unterhielt. Das ist für immer vorbei. Sie wissen zu viel voneinander. Wohin der Liberalismus führt, die einen; was der Stuhlrichter imstande ist, die andern. Der Gentry hat dem Budapester allerlei Schwindel zugetraut, aber nicht die Errichtung einer Proletarierdiktatur; der Budapester aber, der die Herren nur von Unterhaltungen bei Zigeunermusik her kannte, ahnte nichts von ihrer Fähigkeit, eigenhändig zu henken.

Diese Gentry, die für sich die Bezeichnung „ungarischer Herr“ und „Herrndame“ in Anspruch nimmt und das Bewußtsein ihres Herrntums für die psychische Repräsentanz einer biologischen Tatsache ansieht, sie mußte in den letzten Friedensjahrzehnten zusehen, wie ihr Boden — nicht nur metaphorisch — an den fleißigen Kaufmann verloren ging. Verarmt, verschuldet, verbittert, erlebte sie die Revolution, den Verlust der politischen Macht, die Zerstückelung des Landes. Durch eine einmalige weltpolitische Konstellation mit einem Schlag in ihre ehemaligen Machtstellungen wiedereingesetzt, nahm sie Rache für alles an den Budapestern. Und sie umgab die wiedereroberten Stellungen mit einem für Jahrhunderte berechneten Schutzwall, an dessen Erhöhung und Dichtung sie unausgesetzt tätig ist. Sie hat den Numerus Clausus an den Hochschulen eingeführt, um zu verhindern, daß Wissen — Wissen ist Macht — in die Köpfe des fremdrassigen Nachwuchses übergehe. Sie wird nicht zugeben, daß wieder Liberalismus gespielt werde.

Heute herrscht sie in Budapest. Sie hat ihren Wohnsitz aus den „besetzten Gebieten“ nach der Hauptstadt des „Mutterlandes“ verlegt, man findet sie in allen Ämtern, in den Verwaltungen der Banken und Industrien, auf den Lehrstühlen der Hochschulen, in den Redaktionen und Theaterkanzleien. Auf dem Donaukorsos promeniert in Uniform und Zivil sie.

Budapest schmückt sich. Schöner, glänzender als je präsentiert sich die Stadt dem Fremden. Unter ihrer Gala leidet sie Mangel an materiellen und geistigen Gütern, sie hungert, zittert, hofft. Am 20. November wird der verbannte König Otto großjährig.